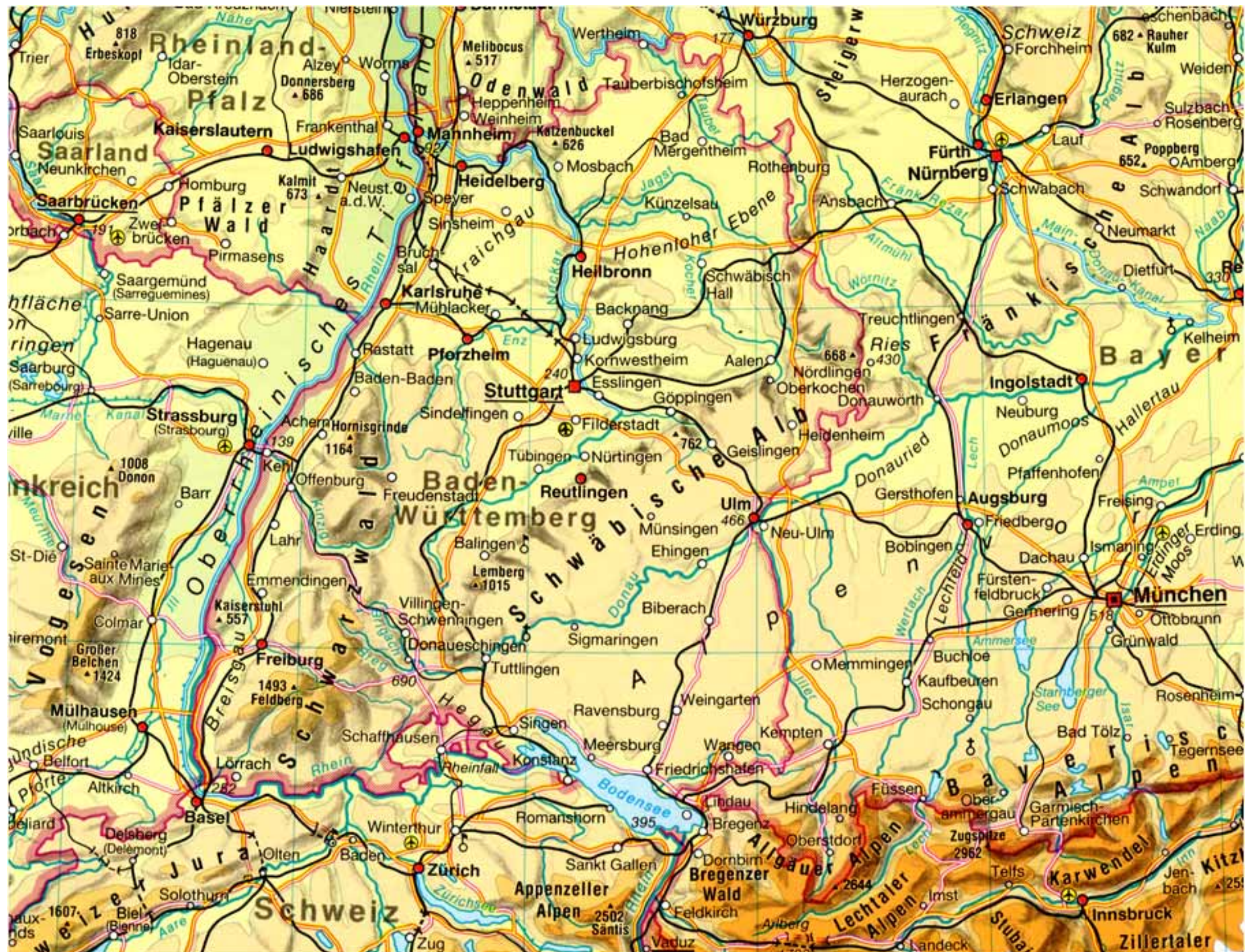




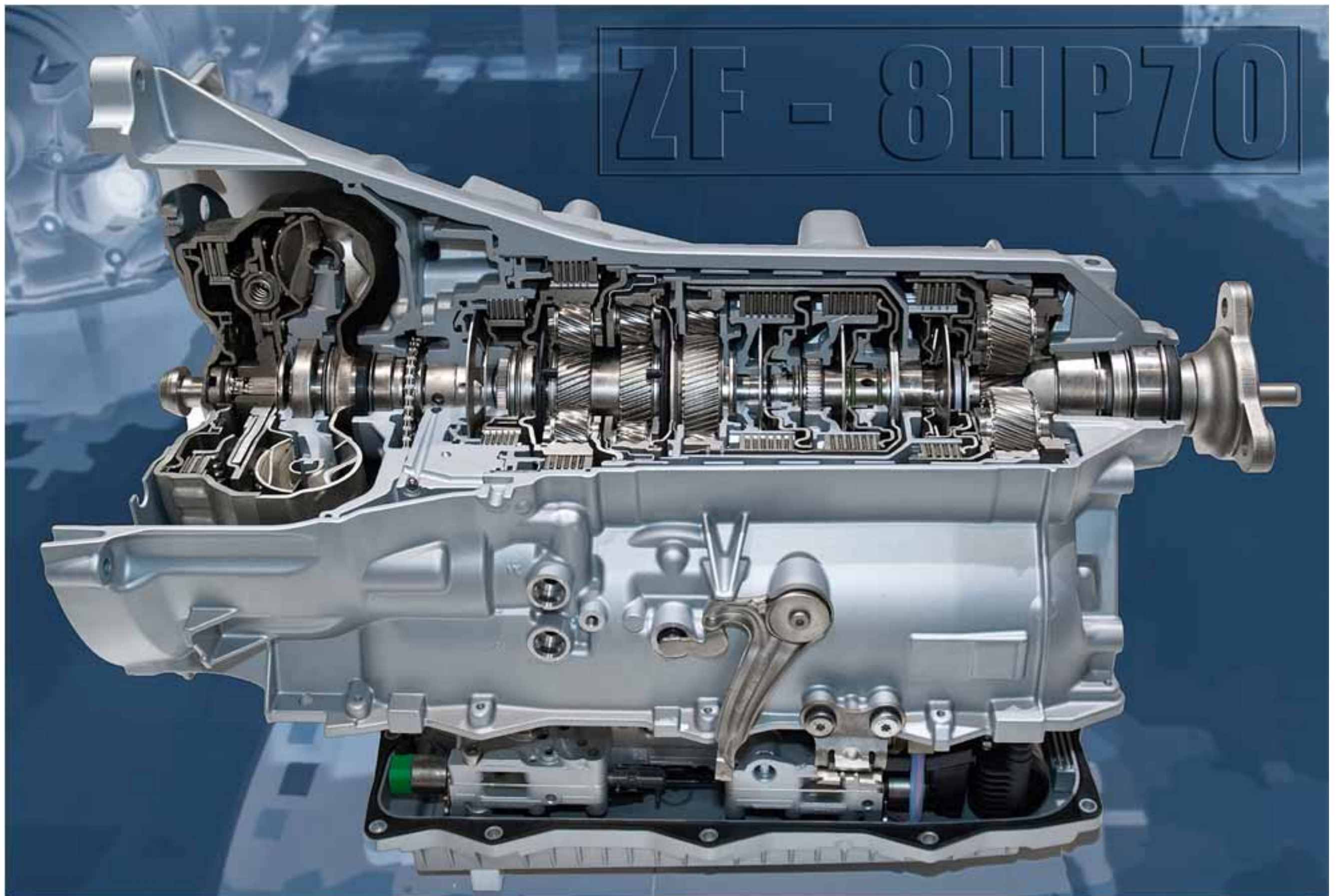








ZF - 8HP70

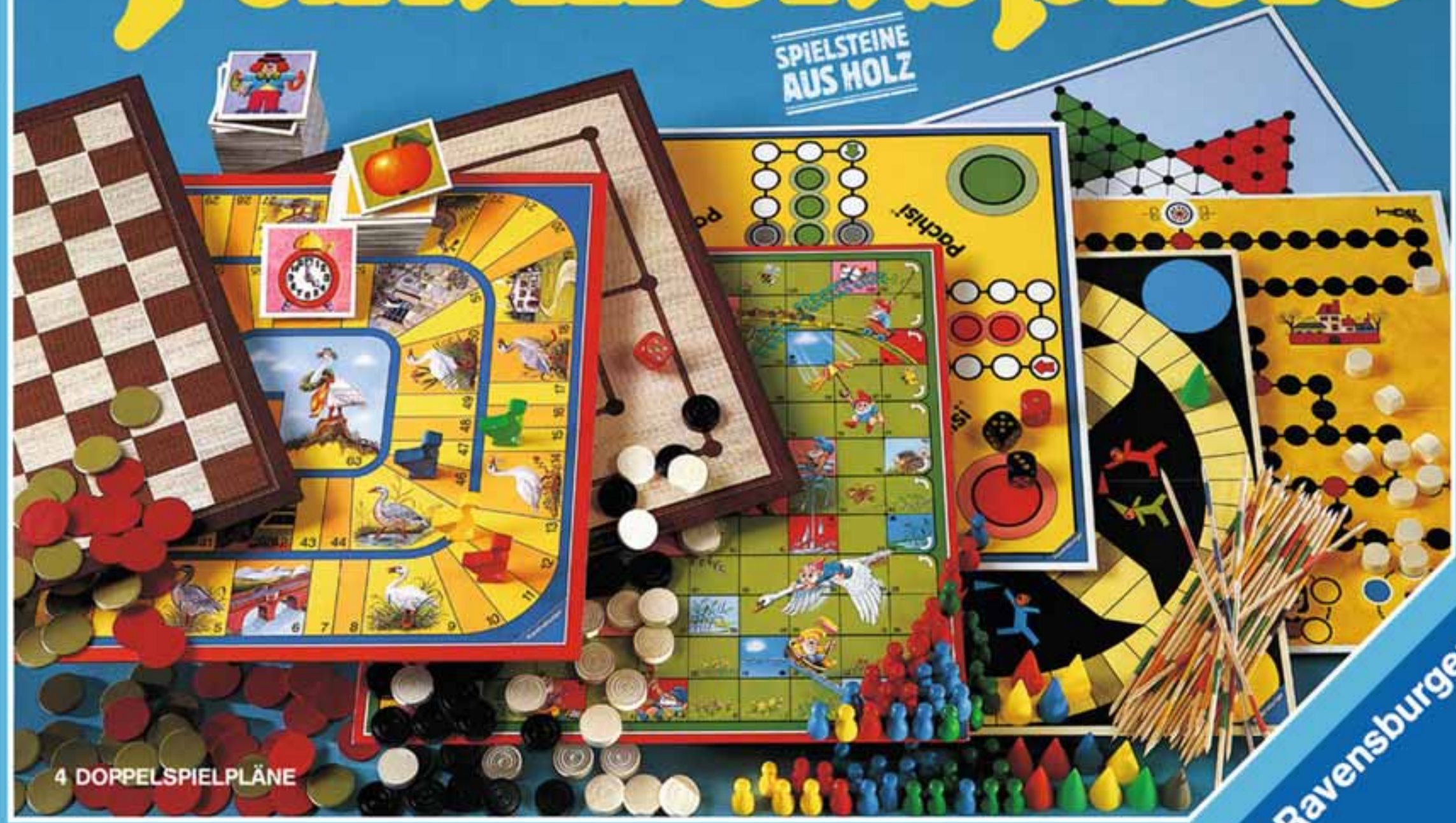




© 1988 Ravensburger Spielzeug

Ravensburger® Familienspiele

SPIELSTEINE
AUS HOLZ



4 DOPPELSPIELPLÄNE

Ravensburger









„Wenn Du Deinen Text zum Vorlesen auswählst, denke daran, hier handelt es sich um Literatur fürs Zuhören. Heimliche Libretti eignen sich gut. Die Texte müssen zwar die Musik, nach der sie schreien, schon enthalten, müssen aber dem Zuhörer suggerieren, er habe Rhythmus und Melodie beim Zuhören sozusagen dazugemacht. [...] denke daran, dass man Proust vielleicht weniger lange zuhören kann als den rhythmisch flutenden Bildern des Olympischen Frühlings von Spitteler.“

Martin Walser, Brief an einen ganz jungen Autor, 1962

[D]er Ton der kritischen Äußerungen ist rauh, die Sätze kurz, knapp, unmißverständlich. Niemand nimmt ein Blatt vor den Mund. Jedes vorgelesene Wort wird gewogen, ob es noch verwendbar ist, oder vielleicht veraltet, verbraucht in den Jahren der Diktatur, der Zeit der großen Sprachabnutzung.

Hans Werner Richter

Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfaßt und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.

Ernst Bloch: Das Prinzip Hoffnung, S. 1628

Ich bemerke, daß in der gegenwärtigen deutschen Prosa eine Art Beschreibungsimpotenz vorherrscht. Man sucht sein Heil in einer bloßen Beschreibung, was von Natur aus schon das Billigste ist, womit man überhaupt Literatur machen kann. Wenn man nichts mehr weiß, dann kann man immerhin noch Einzelheiten beschreiben.

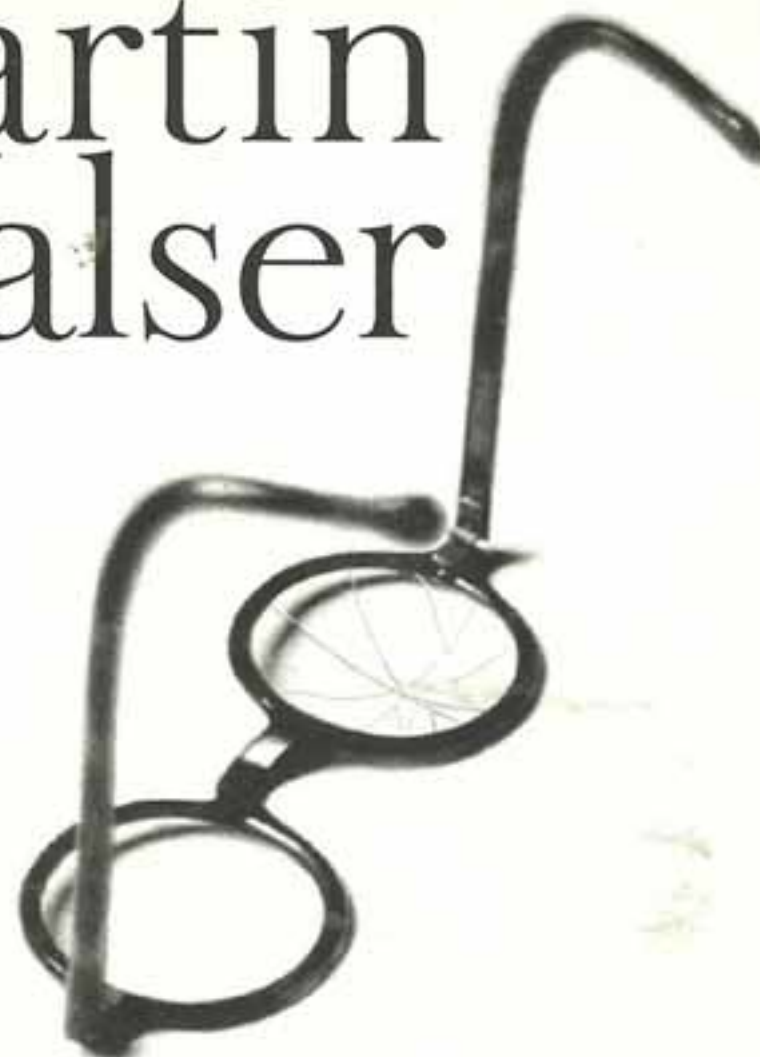
Peter Handke à Princeton 1966

Die Gruppe 47 war ein Kleinbürger-Stammtisch, eine Art entnazifizierte Reichsschrifttumskammer, eine Vereinigung ehemaliger Nazi-Soldaten und HJler, von denen kein einziger Kraft gehabt hatte, zuzugeben, daß er für Hitler getötet und oder zumindest gehaßt hat. Diese Söhne waren genauso verlogen, apodiktisch und kleinbürgerlich-ängstlich wie ihre Väter, und sie sprachen über Literatur wie jene über das Wirtschaftswunder: stolz, ironielos und ohne Selbstzweifel.

Maxim Biller



Martin
Walser



Tod eines
Kritikers

Roman Suhrkamp



Doch es geht hier nicht um die Ermordung des Kritikers als Kritiker [...]. Es geht um den Mord an einem Juden.

Frank Schirrmacher, FAZ, 29.5.2002, S. 49

Das Figurenarsenal spricht mit einer Stimme gegen den verhaßten Kritiker, und es gibt keine jüdischen Charaktere, die die negative Zeichnung Ehrl-Königs auch nur ansatzweise ausgleichen würden. Zwar wird eine Antisemitismusdebatte geführt, in dieser taucht jedoch nur der verwerfliche Jude, aber kein einziger Antisemit auf.

Matthias N. Lorenz, Möglichkeiten einer literaturwissenschaftlichen Antisemitismusforschung. „Tod eines Kritikers“ im Werkkontext. S. 147

Kein ernstzunehmender Mensch leugnet Auschwitz; kein noch zurechnungsfähiger Mensch deutelt an der Grauenhaftigkeit von Auschwitz herum; wenn mir aber jeden Tag in den Medien diese Vergangenheit vorgehalten wird, merke ich, daß sich in mir etwas gegen diese Dauerpräsentation unserer Schande wehrt. [...] Ich glaube, entdecken zu können, daß öfter nicht mehr das Gedenken, das Nichtvergessendürfen das Motiv ist, sondern die Instrumentalisierung unserer Schande zu gegenwärtigen Zwecken. Immer guten Zwecken, ehrenwerten. Aber doch Instrumentalisierung. Jemand findet die Art, wie wir die Folgen der deutschen Teilung überwinden wollen, nicht gut und sagt, so ermöglichten wir ein neues Auschwitz. Schon die Teilung selbst, solange sie dauerte, wurde von maßgeblichen Intellektuellen gerechtfertigt mit dem Hinweis auf Auschwitz. [...]

Wer alles als einen Weg sieht, der nur in Auschwitz enden konnte,
der macht aus dem deutsch-jüdischen Verhältnis eine
Schicksalskatastrophe unter gar allen Umständen.

[...]

Mit seinem Gewissen ist jeder allein. Öffentliche Gewissensakte sind
deshalb in der Gefahr symbolisch zu werden. [...] Das Gewissen, sich
selbst überlassen, produziert noch Schein genug. Öffentlich
gefordert, regiert nur der Schein.

Martin Walser: „Paulskirchenrede“, 1998

DER SPIEGEL

© 1997 G.
Nr. 42 / 97. Jahrgang
4. Oktober 1997
5,20 DM

Der Verreißer



Kritiker
Marcel
Reich-
Ranicki

DER SPIEGEL

Nr. 42 / 97. Jahrgang
4. Oktober 1997
5,20 DM



„Mein lieber Günter Grass..“

Marcel Reich-Ranicki
über das Scheitern
eines großen Schriftstellers

Die Welt ist alles, was verpfuscht ist.

Das einzige, woran man Fortschritt
messen kann, ist das Zurückgehen
von Herrschaft.

Martin Walser: Meßmers Momente